



26. März 2015

Spitalseelsorge im interreligiösen Kontext

Grussbotschaft von Regierungsrat Dr. Thomas Heiniger an der ökumenischen Spitalseelsorgetagung

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, dass ich als Gesundheitsdirektor des Kantons Zürich einen kurzen Denkanstoss zu Ihrer spannenden Tagung leisten kann. Ich bedanke mich herzlich dafür.

Spitäler sind immer auch ein Spiegel der gesellschaftlichen Systeme und der geistigen Strukturen der Zeit. Aus alten Darstellungen können wir uns ein Bild der damaligen Spitäler machen: Die Kranken liegen in grossen Sälen und werden von Ordensleuten gepflegt. Der Priester betet und spendet die Kommunion. Der Arzt verordnet gelegentlich Medizin, bis die Grenze der ärztlichen Kunst erreicht ist – dann tritt er respektvoll zurück. Priester und Ordensleute dominieren in diesen Gottesherbergen, die heute noch «Charité» oder «Hôtel Dieu» heissen. Das Heil – das Seelenheil – ist zentral. Der Arzt spielt in der Gottesherberge eine Nebenrolle.

Unser gesellschaftliches System und die geistigen Strukturen haben sich seither gewandelt. Die Medizin hat riesige Fortschritte gemacht. Medizinische Fachpersonen prägen das Bild im Spital. Der Volksmund nennt sie heute auch: Götter in weiss – was ich für unangemessen halte. Ihre ärztliche Kunst kennt heute fast keine Grenzen, umso mehr steht für die Patientinnen und Patienten die medizinische Heilung im Mittelpunkt. Das Heil – das Seelenheil – ist als menschliches Grundbedürfnis aber nach wie vor da. Vielleicht denkt oder spricht man erst im Spital wieder aktiv darüber, wenn das Handy für einmal schweigt und das Leben einen anderen Rhythmus einschlägt. Es gibt eben Werte, die nicht an der Börse gehandelt werden können – Heil, Solidarität. Auch sie machen aus uns eben eine wert-volle Gesellschaft.

Ich habe vor Jahren einen schweren Verkehrsunfall gehabt. Ich bin eine Zeit lang zwischen Leben und Tod geschwebt. Die Mediziner haben mir wieder ins Leben zurückgeholfen. Als ich auf der Intensivstation wieder zu mir gekommen bin, ist nicht eine medizinische Fachperson oder ein Familienmitglied am Bett gestanden – es ist der Spitalseelsorger gewesen. Dieser Moment hat mich tief beeindruckt und ist mir bis heute präsent geblieben. Man wird nachdenklich: Mir sind damals Gedanken wie Blitze durch den Kopf geschossen.

Rückblickend kann ich sagen, dass das Leben in diesen Momenten an Tiefe gewinnt, weil es sich im Ganzen zeigt. «Um gesund zu sein, muss man der Welt im Ganzen zustimmen», hat einmal ein Arzt erklärt. Ich stimme ihm zu. In den «Kathedralen des 20. Jahrhunderts», wie ein Architekt einmal die Spitäler überzeichnet hat, muss der Mensch

als Ganzes und damit auch die Welt im Ganzen Platz haben. In anderen Worten: Wir müssen die Patientinnen und Patienten in allen Dimensionen wahr- und ernst nehmen.

Und hier setzt die Spitalseelsorge im Kanton Zürich ein: Rund 60 Vollzeitstellen engagieren sich rund 60'000 Stunden pro Jahr. Dieses seelsorgerische Angebot wird gut genutzt – immer mehr. Die heutige ökumenische Seelsorgetagung thematisiert eine aktuelle Herausforderung: Die Patientinnen und Patienten kommen immer öfter aus fremden Kultur- und Religionskreisen. Ich bin sehr gespannt, welche Thesen Sie am Ende vom Tag diskutieren und welche Möglichkeiten und Grenzen die christliche Seelsorge – oder, wie Sie sie nennen – «Spiritual Care», heute hat.

In den letzten Jahren hat sich aber nicht nur die Herkunft der Patientinnen und Patienten verändert. Auch das Gesundheitssystem tickt anders. Verschiedene politische Entscheide und der medizinische Fortschritt haben dazu geführt, dass die Aufenthaltsdauer in den Zürcher Spitälern kurz, ja sehr kurz ist. 2014 ist ein Patient noch knapp 6 Tage hospitalisiert gewesen. Die sogenannte mittlere Aufenthaltsdauer wird in den nächsten Jahren weiter sinken. Das heisst auch, dass die Notfall-Seelsorge gegenüber der Alltags-Seelsorge an Bedeutung gewinnen wird.

Meine Damen und Herren, der Kanton arbeitet am Gesundheitssystem, er arbeitet nicht im Gesundheitssystem. Er ist verpflichtet, eine qualitativ hochstehende, wirksame und wirtschaftliche Medizin für alle zu garantieren. Leistung und Preis sind wichtige Zielsetzungen und Forderungen. Wettbewerb ist auch im Gesundheitswesen ein wichtiger Treiber geworden. Umso mehr sind die Akteure im System gefordert. Dass Sie heute im Rahmen Ihrer ökumenischen Spitalseelsorgetagung den fachspezifischen Austausch nutzen, um neue Ideen, neue Impulse, neue Ansatzpunkte für Ihre Arbeit zu diskutieren, ist daher richtig und sehr wichtig. Das freut mich auch.

Wir behandeln nicht Diagnosen – wir behandeln, pflegen und betreuen Menschen. Wir dürfen ihren kulturellen und religiösen Hintergrund darum nicht zur reinen Privatsache erklären und aus dem medizinischen Kontext ausblenden. Wir würden damit das Gesundheitssystem zur Karikatur einer komplexen Realität machen. Wenn die Religion und ihre spirituelle Dimension für die Patientinnen und Patienten wichtig sind, sind sie es auch für die Behandlung – und damit auch für das Spital. Sie, meine Damen und Herren, sind mit Ihrer täglichen Arbeit am Bett der Patientinnen und Patienten einer der Schlüsselfaktoren für die hohe Akzeptanz des Gesundheitswesens im Kanton Zürich.

Dafür möchte ich Ihnen sehr herzlich danken. Ich wünsche Ihnen viel Befriedigung bei Ihrer anspruchsvollen Arbeit und dass sich alle Ihre Erwartungen an die heutige Tagung erfüllen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.